



Verantwortl. Redakteur: Anton Stehle.  
 Druck u. Verlag des „Düsseldorfer Volksblatt“,  
 G. m. b. H., beide in Düsseldorf.

**Gratis-Beilage zum „Düsseldorfer Volksblatt“.**

(Nachdruck der einzelnen Artikel verboten.)

**Achtzehnter Sonntag nach Pfingsten.**

Evangelium nach dem hl. Matthäus IX, 1-8. „In jener Zeit stieg Jesus in ein Schifflein, fuhr über und kam in seine Stadt. — Und siehe, sie brachten zu ihm einen Nichtbrüchigen, der auf einem Bette lag. Da nun Jesus ihren Glauben sah, sprach er zu dem Nichtbrüchigen: Sei getrost mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben!“ — „Und siehe, Einige von den Schriftgelehrten sprachen bei sich selbst: Dieser lästert Gott.“ — „Und da Jesus ihre Gedanken sah, sprach er: Warum denket ihr Arges in euerem Herzen?“ — „Was ist leichter, zu sagen: Deine Sünden sind dir vergeben, oder zu sagen: Stehe auf und wandle umher? Damit Ihr aber wisset, daß des Menschen Sohn Macht habe, die Sünden zu vergeben auf Erden, sprach er zu dem Nichtbrüchigen: Steh auf, nimm dein Bett und geh' in dein Haus.“ — „Und er stand auf und ging in sein Haus.“ — Da aber das Volk dieses sah, fürchtete es sich, und pries Gott, der solche Macht den Menschen gegeben hat.“

**Papsttum und Kirche.**

10.

Der Beginn des Rosenkranz-Monates ruft in uns, lieber Leser, wieder lebhaft das Andenken wach an den hochseligen Papst Leo XIII. Wie hat er sich um die Hebung des religiösen Lebens verdient gemacht schon allein dadurch, daß er jenes schlichte und doch so herrliche Gebet wieder zu Ehren gebracht hat! Heute sehen wir die Rosenkranzschmür in der Hand des Gebildeten wie des Mannes aus dem Volke: durch Wort und Beispiel hat der große Papst den Kindern der Kirche zum Bewußtsein gebracht, daß keine Gebetsweise sich so vortrefflich eignet für alle Lagen und Verhältnisse des Lebens, für jede Gemütsverfassung des menschlichen Herzens, wie gerade das schlichte Rosenkranzgebet, das sich zudem, so zu sagen, an jedem Orte und zu jeder Stunde verrichten läßt.

Wenn der Papst warm empfehlend vom Rosenkranzgebete sprach, war es uns Katholiken, lieber Leser, als wenn der göttliche Stifter unserer Kirche selber gesprochen hätte! So ist es überhaupt: Wenn der Papst spricht, so nehmen wir es mit derselben Ehrfurcht auf, als wenn Christus spräche! Wenn der Papst eine Wahrheit lehrt, so lehrt Christus durch ihn diese Wahrheit; setzt er einen Bischof ein, so setzt der Herr durch ihn diesen Bischof ein.

Denken wir uns die Kirche als eine Herde, dann ist Christus ihr unsichtbarer, der Papst ihr sichtbarer Hirt. Denken wir uns die Kirche als einen Dom, dann ist Christus dessen unsichtbares, der Papst das sichtbare Fundament. Es ist, als ob wir einen Bau vor Augen hätten, der auf zwei mit einander verklebten Steinen ruht; der eine liegt auf der Erde und wir sehen ihn, — der andere, der unter der Erde ruht, entzieht sich unsern Blicken. Jener kann indes ohne diesen (unsichtbaren) nicht bestehen; wer beide trennen wollte, würde derganzem majestätischen Bauerschütterer:

Darum weiß auch die Kirche, die für göttliche Dinge ja einen schärferen Sinn hat als wir, sich nicht genug zu tun in ihren Ausdrücken, sobald sie vom Papste redet. Kein Wort scheint ihre jene geheimnisvolle Durchdringung genug wiederzugeben, die aus Christus und dem Papste ihr zugleich sichtbares und unsichtbares Oberhaupt macht. Sie überträgt auf den Papst ihre Liebe zu Christus, umgibt ihn mit der nämlichen Ehrfurcht; sie will, daß wir vor ihm niederknien, ihm den Fuß küssen, ihm mit einer Hochachtung begegnen, die übertrieben wäre, wenn sie nicht Christus zum Gegenstande hätte, der mit der Person des Papstes in unsichtbarer, innigster Weise vereinigt ist.

Hierin, lieber Leser, liegt die Größe des Papsttums, hierin liegt seine Strahlenkrone. Der Papst ist in unsern Augen so groß und ehrwürdig nicht etwa wegen des ihn umgebenden Glanzes, wegen seiner Geisteskraft, seiner Gelehrsamkeit, seiner politischen Gewandtheit, seiner persönlichen Tugenden, ja nicht einmal wegen der Dienste, die er den Seelen sowohl als der menschlichen Gesellschaft leistet. Seine Größe liegt darin, daß er der Stellvertreter Christi ist, daß er das Werkzeug ist, dessen der Heiland sich bedient, um Sein göttliches Amt unter den Menschen fortzuführen.

Wer je in Rom war und zu den Füßen des Stellvertreters Jesu Christi gekniet hat, wird mir Recht geben, wenn ich sage, es sei nicht möglich, den Eindruck entfernt richtig wiederzugeben, der sich des gläubigen Katholiken in Gegenwart des Papstes bemächtigt. Ich war noch jung, als ich meine Pilgerfahrt in die ewige Stadt ausführte. Kaum hatte der Eisenbahnzug mich in jene berühmte Ebene gebracht, in deren Mitte die ewige Stadt sich ausbreitet, als auch die Seele erfüllt war von unaussprechlicher Erwartung. Von ganz Italien hatte ich bisher nur Rom, und in

**Kirchenkalender.**

**Sonntag, 4. Oktober.** Achtzehnter Sonntag nach Pfingsten. Rosenkranzfest. Franz von Assisi. Evangelium Matthäus 9, 1-8. Epistel Korinther 1, 4-8. • St. Lambertus: Titularfest der Rosenkranz-Bruderschaft. Morgens 7 Uhr gemeinschaftliche Kommunion der Mitglieder der Bruderschaft, 9 Uhr feierliches Hochamt, nach demselben Prozession durch die Stadt. Nachmittags 5 Uhr Festpredigt, nach derselben feierl. Rosenkranz-Andacht. — Während der Oktav ist morgens 9 Uhr hl. Messe mit sakramentalischem Segen zum Schluß und nachmittags 5 Uhr feierl. Rosenkranz-Andacht. • Maria Empfängnis-Pfarrkirche: Während des Monats Oktober ist Abends 7 Uhr Rosenkranzandacht. • Maria Himmelfahrt-Pfarrkirche: hl. Kommunion der Schüler an der Ader- und Lindenstraße. — An allen Wochentagen im Oktober, Abends 1/8 Uhr Rosenkranzandacht. • Dreifaltigkeits-Pfarrkirche: Während des Monats Oktober ist an allen Wochentagen 7 1/2 Uhr Rosenkranzandacht in Verbindung mit der hl. Messe. • St. Pauluskirche: Während des Monats Oktober ist an allen Wochentagen Abends 8 Uhr Rosenkranzandacht. Sonntags ist die Andacht Abends 6 Uhr. • St. Anna-Stift: Fest des hl. Vaters Franziskus. Morgens 6 Uhr hl. Messe, 8 Uhr Hochamt und nachmittags 4 Uhr Festpredigt. • Clarissen-Klosterkirche: 13kündiges Gebet. Morgens 5 Uhr Aussetzung des Allerheiligsten, hl. Messen um 1/7 und 1/8 Uhr. Betstunden wie sonst; der 3. Orden um 1/6 Uhr, 1/8 Uhr Komplet, Vitanei, Te Deum und Segen. (Fortf. siehe letzte Seite.)



Rom nur den Papst im Auge gehabt. In weiter Ferne wurde ein glänzender Punkt sichtbar: es war die große Kuppel des St. Peters-Domes; ich verlor sie nicht mehr aus den Augen. „O Rom,“ dachte ich, während unser Eisenbahnzug für meine Sehnsucht und Ungeduld viel zu langsam dahinfuhr, „o Rom, du weißt, was mich in deine Mauern führt. Wohl verachte ich nicht deine Erinnerungen aus dem Altertum, noch deine gegenwärtige Herrlichkeit. Weder Cäsar noch Cicero, noch Raphael, noch Michelangelo werden mich gleichgültig finden — aber sie sind es zunächst nicht, die ich suche. Was das katholische Herz sucht, das ist Petrus! Was es sehen will, ist der unerschütterliche Fels, auf den der Herr Seine Kirche erbaut hat! Was es sucht, ist jener erhabene apostolische Stuhl, auf dem die sanfte, milde Majestät dessen tront, zu dem der Sohn Gottes gesprochen hat: Weide Meine Lämmer, weide Meine Schafe!“ — Und kaum in der ewigen Stadt angelangt, eilten wir nach St. Peter, um, von Mührung überwältigt, am Grabe des Apostelfürsten in die Kniee zu sinken. Ich weiß nicht mehr, in welche Worte mein Gebet gekleidet war: ich weiß nur noch, daß es Worte des Glaubens, der Verehrung, der Hingabe an die Kirche und ihr sichtbares Oberhaupt waren. Einige Tage später hatte ich das Glück, vor Pius IX. zu knien, um seinen Segen zu empfangen, um Worte väterlicher Liebe aus seinem Munde zu hören, die mich zu Thränen rührten. Bei seinem Anblicke vergaß ich den Greis, den Hohenpriester, den Lehrer: ich sah nur den Stellvertreter Jesu Christi. Wie natürlich, daß man ihm zu Füßen sinkt, wie zu den Füßen des Herrn! Wie leicht wird es mir, zu verstehen, daß selbst viele Nichtkatholiken in die Kniee sinken, wenn der Papst in einem festlichen Zuge von Ordensleuten, Priestern, Bischöfen, Kardinalen in den Petersdom getragen wird, während, unter dem festlichen Geläute der Glocken, der Jubelgesang erklingt: „Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will Ich Meine Kirche bauen!“ Hingerissen wird selbst der Ungläubige beim Anblicke dieses Triumphes der Wehrlosigkeit, wenn er Zeuge der Huldigungen ist, die einem schwachen Greise gelten, der das Recht und die Gerechtigkeit und die wahre Freiheit vertritt auf Erden, und dem eine Macht und Herrlichkeit verliehen ist, die nie einem irdischen Machthaber zu teil ward. Ist aber die Seele durch den Glauben erleuchtet, so erscheint uns jener Greis als ein Schleier, der den Heiland verbirgt; dann gewinnen die Worte: „Du bist Petrus,“ einen (ich möchte sagen) unendlichen Sinn; der Mensch verschwindet, wir sehen mit dem Auge des Glaubens nur mehr den Heiland und werden von Gefühlen der Ehrfurcht, Liebe und Hingabe überwältigt, die ein Nichtkatholik nimmer zu begreifen vermag. Diese echt religiösen Gefühle und Stimmungen sind aber, lieber Leser, wie wohlthuender Balsam, dessen die Seele inmitten des Staubes dieser Welt so sehr bedarf!

in der Kirnesform scheinen eine uralte, indogermanische Sitte zu sein. Das Wort Kirnes selbst ist slavisch. Es heißt eigentlich Kerne und bedeutet soviel als Schmauserei. Doch auch die alten Römer hatten schon ihr Oktobererntefest. Es war das Fest des equi octobris, des Oktoberpferdes. An den Iden des Oktober fand nämlich ein Wettrennen zu Ehren des Gottes Mars statt. Mars, der Kriegsgott mit der Lanze, war nämlich auch der Schützer der Ackerfrucht. Mit der Lanze — erst später mit dem Pfluge — wurde der Erdboden gerät und in die Aellen das Korn der Brotfrucht hineingestreut. Das Pferd nun, das in diesem Mars-Wettrennen Sieger blieb, wurde auf dem Marsaltar auf der Appischen Straße „ob frugum eventum“ (zum Gedeihen der neuen Aussaat) geopfert. Um das mit einem Kranz von frischen Broten geschmückte Haupt des Opfertieres entspann sich gewöhnlich ein Kampf zwischen zwei der älteren Stadtkrieger. Die Sieger pflegten ihre segensbringende Beute dann an sichtbarer Stelle anzumageln. Der Schwanz des Tieres hingegen wurde in das Heiligthum der Vesta gebracht, wo aus dem herabströmenden Blut ein Räucherwerk bereitet wurde, das im kommenden Jahre in das Pallienfeuer geworfen zu werden pflegte.

Nach dem jetzigen Kalender der zehnte Monat, war der Oktober bei den Römern der achte. Er ist der eigentliche, charakteristische Herbstmonat, in dem die Sonne in das Zeichen des Skorpions tritt. Schon sind die Nächte länger als die Tage: es geht dem Winter zu. Am Anfang des Monats geht die Sonne nämlich 6 Uhr 1 Minute auf und 5 Uhr 38 Minuten unter. Der Tag währt also 11 Stunden 37 Minuten, die Nacht 12 Stunden 23 Minuten. Am 31. Oktober hingegen geht die Sonne um 6 Uhr 54 Minuten auf und um 4 Uhr 38 Minuten unter, was einer Tagesdauer von 9 Stunden 39 Minuten und einer Nachtdauer von 14 Stunden 21 Minuten entspricht. Das Licht schrumpft also im Verlauf des Oktobermonats um 2 Stunden zusammen und die Dunkelheit nimmt um 2 Stunden zu.

Die Sonne tritt im Oktober in das Zeichen des Skorpions. Von sonstigen astronomischen Ereignissen im Verlaufe des Weinmonats haben wir eine Mondfinsternis zu verzeichnen, die auf den 6. Oktober fällt. Der Anfang der Finsternis ist nachmittags 2 Uhr 40 Minuten, das Ende 5 Uhr 55 Minuten. Sichtbar wird die Erscheinung sein im westlichen Nordamerika, im großen Ozean, in Australien, Asien, im indischen Ozean und im größten Teile Afrikas und Europas. Die einzelnen Phasen des Erdtrabanten gestalten sich wie folgt: Vollmond 6. Oktober, letztes Viertel 13. Oktober, Neumond 20. Oktober, erstes Viertel 28. Oktober. Was die Planeten anbetrifft, so ist Merkur nach dem 16. Oktober etwa eine halbe Stunde lang sichtbar, Venus zwei Stunden, Mars (den ganzen Monat über) etwa eine Stunde. Jupiter ist am südlichen Sternhimmel zu suchen. Saturn geht bereits vor Mitternacht unter. Uranus schließlich bleibt während des ganzen Verlaufs des Monats unsichtbar.

Ueber die Temperatur des Oktobermonats sagt der hundertjährige Kalender: anfangs warm bis zum 7.; vom 8. bis 13. trübe; 14. und 15. schön; 17. Reif; 18. Frost; 19. bis 21. warm; vom 27. bis zum Ende trübe. Wenn es also nach dem hundertjährigen Kalender ginge, hätten wir einen verhältnismäßig schönen Oktober zu erwarten. Allein Wetterprophet Halb läßt eine frohe Hoffnung nicht aufkommen. Er verkündet raubes, nasskaltes Wetter und hebt als besonders kritische Tage den 13., 18. und 28. Oktober hervor. Auch Habenichts Prophezeihungen lassen nicht sonderlich Erfreuliches vom Weinmonat erwarten, denn auch nach diesem Prognosesteller dürfte der Oktober unfreundliches und früh winterliches Wetter namentlich in seiner zweiten Hälfte bringen. Doch man kann

vom Oktober schließlich kein Sommerwetter und keine Julijahre mehr erwarten. Die Tage der schönen Jahreszeit sind eben endgültig vorüber.

Schon die Temperaturverhältnisse des Oktober sind recht kühl. Man kann 9,4 Grad als Durchschnittstemperatur für unsere Breiten ansehen. In den einzelnen Städten Mitteleuropas wird folgende Durchschnittstemperatur verzeichnet: Hamburg 9,1°, Berlin 9,4°, München 9,7°, Karlsruhe 9,7°, Stuttgart 10,1°, Prag 9,8°, Wien 10,4. und Basel 8,9.

Unsere Dichter haben denn auch den Oktober als eigentlichen Herbstmonat wieder und immer wieder gefeiert. Ein paar der schönsten Stellen aus der deutschen Lyrik mögen deshalb auch hier Platz finden.

In Herbstestagen bricht mit starkem Flügel  
Der Reiber durch den Nebeldunst.  
Wie still es ist! kaum hör' ich um den Hügel  
Noch einen Laut in weiter Luft.

Auf eines Birkenstammchens schwanker Krone  
Nur ein Wanderfalk aus.  
Doch schläft er nicht. Von seinem leichten Throne  
Neugt er durchdringend scharf hinaus.

Der alte Bauer mit verhalt'nem Schritte  
Schleicht neben seinem Wagen Lohf.  
Und holpernd, stolpernd schleppt mit lahmem Tritte  
Der alte Schimmel ihn in's Dorf.

So singt Detlev v. Ullencron, unser größter Lyriker der Gegenwart, der erst kürzlich vom Kaiser durch Beleihung mit einer lebenslänglichen Pension ausgezeichnet wurde. Neben diesem Vertreter der „Moderne“ möge noch ein anderer zu Wort kommen: Adalbert v. Chamisso. Aus seinem prächtigen Gedicht „Im Herbst“ seien hier ein paar der markantesten Strophen zitiert:

Niedrig schleicht blaß hin die entnernte Sonne,  
Herblich goldgelb färbt sich das Land, es trauert  
Nings das Feld schon nacht, und die Kegel ziehen  
Ueber die Stoppeln.

Sieh, der Herbst schleicht her und der arge Winter  
Schleicht dem Herbst bald nach, es erstarret  
das Leben;

Ja, das Jahr wird alt, wie ich alt mich fühle  
Selber geworden.

Diese beiden Proben mögen genügen, denn es ist nun an der Zeit, daran zu denken, welche Beschäftigungen dem Landmann im Monat Oktober obliegen; auch die sterbende Natur will mit gleicher Liebe und Sorgfalt behandelt sein, wie die erwachende.

Schon der Gemüsegarten beansprucht im Oktober besondere Sorgfalt. Nur Kohlrabi und Rosenkohl dürfen noch im Freien verbleiben, alles andere muß, wenn der Monat zu Ende geht, eingeheimst werden. Die Spargelbeete, von denen nun die Stengel mit den Samenbeeren abgeschnitten sind, sind umzugraben und frisch zu düngen. Im Blumengarten pflanzt man jetzt am besten Ziersträucher und Coniferen, alle Zwiebelpflanzen sind ins freie Land einzulegen. Die abgeblühten Beete sind zu düngen und umzugraben, die Beete, die für die Frühjahrsblumen bestimmt sind, bestecke man jetzt und bedecke sie auch zugleich leicht. Die Fernansaart im Obstgarten ist jetzt, aus verschiedenen Gründen, mehr anzuraten, als im Frühjahr zc.

Und wie es im Hausgarten ist, so auch draußen auf dem Felde. Schon eine alte, bewährte Bauernregel gibt den folgenden Rat:

Auf Ursula muß das Kraut herein,  
Sonst schneien Judas und Simon drein.

Roggen und Weizen muß nun der Landmann vor allen Dingen ausäen. Die Stoppelfelder muß er pflügen, den Dünger für das nächste Jahr fahren. Ist er in der glücklichen Lage, einen Weingarten zu besitzen, so hat er jetzt mit der Weinlese zu beginnen. Von der Viehzucht schließlich heißt es:

Auf St. Gall,  
Bleibt die Kuh im Stall.

### Der Oktober im Volksmund.

Von Elmar Kernan.

Weinmond nannten ihn unsere Vorfahren. Unsere Dichter haben ihn besungen. Fromme Tradition hat seine Bräuche bis auf den heutigen Tag aufbewahrt. Bunt wie sein Laub, sind die Skten, die uns erhalten geblieben, und feurig wie sein Wein, sind die Lustbarkeiten, die unser Landvolk heute noch im Verlauf dieses Monats feiert. Wer dünkte nicht an das Münchener Oktoberfest, wer dünkte nicht überhaupt der süddeutschen Kirnesfeierlichkeiten, die sich in ihrer ursprünglichen Frische noch bis auf den heutigen Tag erhalten haben? Mit der Kirnes haben dann die Erntefeierlichkeiten ihren entgültigen Abschluß erreicht. Diese Erntefeierlichkeiten



In der Baumschule sind im Oktober die neuen Baumschläge zu rigolen, Wildlinge sind anzugraben und zum Verpflanzen zuzurichten. Schließlich sind noch — was auch für den Obstgarten zu beachten ist — Kleberlinge an den Stämmen anzulegen und die Raupenester abzunehmen.

Der Jagdliebhaber schwimmt nun in seinem Element. Dem Angler werden die Finger bereits etwas steif. Der Imker schließlich nimmt den überflüssigen Honig aus den Stöcken, verengt die Fluglöcher und verhindert eventuell vorkommende Räubereien.

So hat Jeder etwas von dem letzten „schönen“ Monat des Jahres. Der Oktober ist in der Tat der Monat, der von manchen Menschen allen übrigen Monaten des Jahres vorgezogen wird. Auch der Volksmund liebt den Oktober, eine Tatsache, von der die verschiedensten Bauernregeln und Wetterreime Kunde geben. Der enge Raum, der uns leider nur zu Gebote steht, zwingt uns, unsere Auswahl in einem recht beschränkten Maße zu treffen. Trotz dieser Beschränkung aber hoffen wir, gerade das Markanteste und Charakteristischste herausgesucht zu haben und unseren geneigten Lesern aufzählen zu können.

Ist Oktober naß und kühl,  
Wilder Winter werden will.

In ähnlicher Variation gibt ein anderer Spruch die folgende Prophezeiung, die hier gleichfalls nicht fehlen soll:

Ist es im Oktober naß,  
Windet's im Dezember daß.

Im Anschluß an diese beiden Wetterregeln sei auch noch eine dritte erwähnt, die in dieselbe Kerbe schlägt:

Oktober rauh  
Januar flau.

Natürlich beschäftigt sich der Oktober in recht ausgedehntem Maße mit den Tieren. Die Bauernregeln, die hierher fallen, sollen weiter unten noch eingehender behandelt werden.

Halten die Krähen Convidium  
Sieh dich bald nach Feuerung um.

Man sieht: die kalte Jahreszeit rückt näher und näher und macht ihre Ansprüche geltend:

Am Lukas-Tag  
Sieh den Ofen nach.

Mit dem Gedanken an Ofen und Feuerzeug, zieht eine fröstelnde Empfindung in des Menschen Seele ein, die in folgendem Wetter-spruch einen Wiederklang findet:

Fällt der erste Schnee auf gefrorene Erd'  
Dann gute Ernte wiederkehrt.

Doch nun wieder zurück zur Natur, zu den Tieren und Pflanzen, die der Volksmund in seinen Bauernregeln behandelt:

Ist recht rauh der Gase,  
Dann frierst Du bald an der Nase.

Auch der Baum, der jetzt sein Laub abwirft, will erwähnt werden. Sein Wunsch wird in folgendem Bierzeiler erfüllt.

Hält der Baum seine Blätter lange,  
Ist mir im späten Winter bange.  
Ist im Herbst das Wetter hell,  
Bringt es Wind im Winter schnell.

Noch einmal muß „Meister Lampe“ an-tanzen und gewissermaßen als Barometer dienen:

Trägt's Häuschen lang sein Sommerkleid,  
So ist der Winter auch noch weit.

Der nunmehr folgende Bierzeiler zieht seine Schlässe in bezug auf voraussichtliche Gestaltung der Temperatur aus dem Verhalten der Feldmäuse und der Amseln, indem er sagt:

Scharren die Mäuse tief sich ein,  
Wird's ein harter Winter sein.

Und viel härter noch  
Dauen die Amseln hoch.

Den Schluß möge schließlich folgende Prognose des Volksmundes machen, die ihre Weisheit von den Irrlichtern der Sumpfe bezieht:

Wenn im Moor viel Irrlicht geh'n  
Bleibt das Wetter lange schön.

### Flanderei.

Wie sich doch die Zeiten ändern! — Wenn unsere Altvordern über eine wichtige Sache beraten wollten, dann trafen sie sich des Abends unter der großen Linde des Ortes oder bei einem Schoppen Wein in der Schenke. Jeder brachte schlecht und recht seine Meinung zum Ausdruck und wenn dann der Nachtwächter die zehnte Stunde ausrief, ging man heim, ein Jeder erfüllt von neuer Begeisterung, von neuem Mute. Wie manche erhabene Tat folgte dann den Worten, wie manches dauernde Werk für Staat und Gemeinde, Kirche und Vaterland haben auf diese schlichte Weise unsere Vorfahren zustande gebracht.

Und heute — wenn man oft die unwichtigsten Dinge zu erreichen beabsichtigt, gründet man flugs einen — Verein. Da haben sich hier drei Jünglinge zusammgefunden, die den schönen Namen „August“ tragen; in wenigen Tagen wird die Welt mit der erschütternden Tatsache beglückt, daß es in N. einen Augustverein giebt. Die „Emile“ im nächsten Ort finden es nun natürlich für unabwendbar, einen Emilverein gründen zu müssen. Von Rauch-, Stat-, Pfeifen- und anderen Klubs wollen wir gar nicht reden. Neulich lasen wir sogar, daß in der Stadt G. sich ein „Großvaterverein“ gebildet hat und wir faßten dabei den hochhaften Voratz, demnächst in der Zeitung einmal die Gründung eines Vereins „ehemaliger Winkelfinder“ anzuregen. Wir haben es aber nicht getan, da wir fürchteten, daß bei der heutigen Vereinsweierei dieser Vorschlag von einem eifrigen Vereinsgründer aufgeschnappt und in die Tat umgesetzt werden könnte. Sind aber nun alle Vereine verwerflich? Durchaus nicht. Wir leben ja im Zeitalter der Organisation, der Vereinigung. Wollen wir heute etwas erreichen, sei es im wirtschaftlichen oder politischen Leben, so müssen wir uns vereinigen. Sagt doch das Sprichwort so wahr: „In der Vereinigung liegt die Stärke des Schwachen.“ Wo immer ein Verein oder eine Vereinigung besteht, in denen ideale oder praktische Ziele verfolgt werden, da sind wir gern dabei, ihnen das Wort zu reden. Wie oft aber sind die Ziele nur vermeintliche ideale oder praktische, wie oft wird gerade in unseren Tagen die Kraft, die in der Vereinigung liegt mißbraucht, um unter der Vorgabe idealer Ziele, Phantasiegebilde, zu erstreben, die großen Massen auf Bahnen zu leiten, die nicht in die Höhe, sondern in die Tiefe führen! Gerade in den letzten Wochen und Tagen, die so reich waren, an Veranstaltungen großer Vereinigungen konnten wir diese Erscheinung wieder einmal ganz besonders scharf beobachten. Während man in Dresden, auf dem Parteitag derjenigen, die sich als „Vollstreiter“ ausgeben, vor neuem den Geist der Revolution, der Auflehnung gegen die bestehende Ordnung entfachte, suchte ein Redner auf den Aerzte- und Naturforscherkongreß in Kassel die Fundamente des Glaubens an Gott, an die Existenz und das Fortleben der Seele zu erschüttern. Dort raubt man dem Menschen die Achtung vor der weltlichen, hier vor der göttlichen Autorität und bietet ihm dafür dort Phantasiegebilde, die sich nie verwirklichen lassen, hier „Aufklärung“ und das Feuer des Zweifels, das alles Ideale in uns verbrennen soll und muß, um uns dann als Verzweifelte in dem Schwefeldunst der „reinen“, richtiger gesagt, tierischen „Menschlichkeit“ erstickt zu lassen.

Freilich — und das ist unser Trost — giebt es auch noch Gott Lob eine Menge Vereinigungen, aus deren Veranstaltungen wir, wie ehedem unsere Altvordern Begeisterung und neue Schaffenskraft schöpfen. Ich erinnere nur an unsere katholischen politischen und wirtschaftlichen Vereine und besonders auch an unsere Katholikenversammlungen.

Der Zug der Zeit, Vereinigungen zu bilden, hat nun auch diejenigen nicht verschont, die fern vom politischen Leben stehen, die Frauen! Namentlich am Ende des vergangenen Jahrhunderts ist eine mächtige Frauenbewegung entstanden, die freilich im Uebereifer oft über das Ziel hinausschoß und dadurch der Sache mehr schadete, als nützte. In den letzten Wochen haben mehrere Frauentage stattgefunden und gerade deshalb mag sich mancher, der bisher diese Bewegung mit einer gewissen Gleichgültigkeit behandelte, näher mit der Frage, ob es zweckmäßig ist, daß die Frauen in die Öffentlichkeit treten, beschäftigt haben. Die Meinungen hierüber gehen oft recht weit auseinander. Wir stehen auf dem Standpunkt, daß das Arbeitsfeld der Frau in erster Linie die Häuslichkeit, die Familie ist. Damit soll aber durchaus nicht gesagt sein, daß die Frau sich nur um Dinge kümmern soll, die zwischen den „vier Pfählen“ vorgehen. Nein, gerade wir Katholiken brauchen die Frauen auch im öffentlichen Leben. Da giebt es eine bescheidene Blume zu hegen und zu pflegen: Die christliche Caritas. Wie viel Gutes und Segenreiches können auf diesem Gebiete unsere Frauen erreichen, wie sehr können sie sich hier, im öffentlichen Leben betätigen! Und nicht nur die Frauen, auch die Töchter, namentlich die der besseren Stände finden hier ein Arbeitsfeld, einen Weinberg, in dem die Ernte groß, die Zahl der Arbeiter aber noch klein ist. Ueber alledem dürfen wir aber nicht vergessen, daß alle Bestrebungen und Bemühungen nur dann vom rechten Erfolg begleitet sein werden, wenn sie neben dem mit der Zeit „Vorwärtstreben“, auch das für die Ewigkeit notwendige „Aufwärtsschauen“ verbinden. Eine katholische Frau, ein katholisches Mädchen, die beides beachten, ist „modern“ im angenehmsten Sinne des Wortes und ein Mann, der eine solche „moderne Frau“ sein eigen nennt, von dem gilt der alte, wahre Spruch:

Dem ein gut Weib besichert,  
Wo er im Lande sich kehrt und fährt,  
Der muß sein ein selig Mann,  
Der sich mit Ehren rühmen kann.

### Alte Kleider.

Berliner Skizze von Gustav Hochstetter.

Ich finde, daß du, lieber Leser, von uns modernen Feuilletonisten viel zu sehr verwöhnt wirst.

Entweder —: wir brennen das mehr oder minder brillante Feuerwerk unseres Witzes auf unsere alleinige Rechnung und Gefahr vor Dir ab, oder —: wir schildern Begebenheiten aus dem Leben dritter Personen in einer Weise, die geeignet ist, dich zu unterhalten. Aber du? Du sitzt bei alledem gemächlich in deinem Lehnstuhl und tust weiter nichts, als vor deinen wohlgenährten Augen die Reihe der von uns mit Schweiß und Geist geordneten Buchstaben allgeruädigt vorüberziehen zu lassen.

Ja; das kann dir so passen!

Ich sage dir aber, daß ich's satt habe, dich so zu verwöhnen. Du sollst einmal heraus aus deinem Großvaterstuhl! Jawohl, mein Lieber, du wirst so freundlich sein, dich allerhöchsteigenhändig in den folgenden Zeilen in Aktivität zu setzen. Wir kehren jetzt den Stuhl um: Ich sitze in dem Lehnstuhl und sehe gemächlich zu, wie du mir deine ergötzlichen Sprünge vormachst.



Zunächst wirst du so liebenswürdig sein, dich lustwandelnd die Friedrichstraße entlang zu bewegen. Du nicht so, als ob dir das schwer fiele. Du bist Junggefelle und — wenn schon Irren im Allgemeinen menschlich ist, so wird ein kurzes Umherirren auf der Friedrichstraße wohl auch nicht zu den unverständlichen Dingen zählen.

An der Ecke der Mohrenstraße siehst du einen Herrn von schlichter Gewandung und bescheidenen Manieren stehen, der dir das Wort zulüftert, das die Ueberschrift dieser Zeilen bildet und das — du siehst, wie ich dich kenne! — das dich verleitet hat, dieses Feuilleton ausnahmsweise nicht zu überschlagen —: „Alte Kleider!“

Es fällt dir auf, daß die Stimme des schlicht gekleideten Mannes um zwei Grade weniger unsympathisch klingt, als diejenigen Stimmen, die dir sonst dies Wort zuzulüftern pflegen. Und da du tatsächlich zu Hause einen Sommeranzug vom vorigen Jahr und einen Gehrock-Auzug älteren Datums hängen hast, die zwecklos den Platz im Schrank wegnehmen, kehrt du nach fünfzig Schritten um und eröffnest dem Manne deiner Sympathie diese freundige Kunde.

\* \* \*

Eine halbe Stunde später liegst du behaglich ausgestreckt auf deiner Chaiselongue und rauchst eine Postaniolko. — Wie? — Eine Khyzi? — Mir auch recht! Türkei oder Rußland — mir gilt's gleichviel, da ich ja kein Mazedonier bin, sondern Berliner und nebenbei Kosmopolit.

Ein bescheidenes Klopfen.

Du springst auf, setzt dich vor deinen Schreibtisch und nimmst ein Zeitungsblatt in die Hand. Das macht sich besser.

„Herein!“

Der Mann deiner Sympathie — oder genauer gesagt: seine Nasenspitze — erscheint in der Türspalte.

„Gestatten der gnädige Herr?“

Der gnädige Herr gestatten.

Die beiden Anzüge, vermehrt um eine nicht ganz einwandfrei rot-geputzte Weste, liegen glatt übereinander auf dem Stuhl, nach dem dein Zeigefinger hindeutet. Der Mann deiner Sympathie nimmt jedes einzelne Stück, trägt es ans Fenster, da wo es am hellsten ist, und dreht und dreht. Er forscht, ob die Beinkleider am unteren Rand nicht durchgeschabt sind, er schaut zu, ob die Ellbogen nicht zu glänzen beginnen, er sieht nach, ob da, wo die Brustaufschläge einsehen, keine schadhafte Stelle zu bemerken ist. Mit umständlicher Gründlichkeit wendet er und dreht, und dreht und wendet. Bei dem Gehrock bemerkt du, daß dein Herz sich mitdreht, daß es sich dir im Leibe umwendet, wenn du mit ansehen mußt, wie dies seidengefütterte Kleidungsstück von profanen Händen gerade an seinen hellsten Stellen dem grellsten Lichte des Junitags ausgesetzt wird . . .

Jetzt beginnt der Kampf.

Der Mann deiner Sympathie will absolut nicht mit der Sprache herausrücken. Er will dir durchaus nicht eingestehen, welchen Wert er den pensionierten Hüllen Deines Jünglingsleibes beimißt. Er besteht darauf, daß du das erste Wort sprichst. Von diesem Beharren vermögen ihn keinerlei Vernunftsgründe abzubringen. Endlich beschließt du nachzugeben. Du gehst mit Dir zu Rate, welche Summe du ihm nennen willst. Du weißt genau, er wird dir dann die Hälfte bieten — aber es hilft nichts, du mußt heraus mit dem inhaltschweren Worte.

Da du — ich will dir auch einmal etwas Angenehmes sagen — ein anständiger Kerl bist, berechnest du gewissenhaft, welche Summe du in analogen Fällen erhalten hast, und nimmst dir vor, jetzt nicht mehr zu verlangen,

als du damals erzieltest. Und dann fassst Du Mut und sprichst das große Wort gelassen aus:

„Fünfzehn Mark.“

Die Wirkung ist eine furchtbare.

Der Mann deiner Sympathie scheint zunächst total zerschlagen und vernichtet, ungefähr so, als ob sich vor seinen Augen soeben der Untergang der Welt vollzogen habe und er allein auf dem Trümmerhaufen unseres Planeten übrig geblieben sei. Er ist vollständig wortlos. Erst nach und nach gewinnt er die Sprache wieder und bemüht sie dazu, dir klar zu machen, daß unter den sämtlichen zwei Millionen Einwohnern Berlins keine Seele zu finden sei, die ein derartiges Gebot annehmen könne.

Da es nicht das erste Mal ist, daß du einen abgelegten Gehrock weggibst, bleibst du verhältnismäßig kühl, worauf er dir — genau wie du es erwartet hast — acht Mark anbietet.

Du bleibst hart. Er bietet zehn — nicht ohne dich darauf aufmerksam zu machen, daß ein häufigerer Abschluß derartiger Handelsgeschäfte gleichbedeutend mit seinem kaufmännischen Ruin sei.

Du bleibst unerschütterlich. Er bietet zwölf, indem er dich dabei beschwört, dann wenigstens noch einiges abgelegte Schuhwerk und ein paar alte Hüte zuzulegen, eine Bitte, deren Erfüllung dir infolge von Requiritemangel schon technisch unmöglich wäre.

Du bleibst fest. Er bietet vierzehn und klärt dich darüber auf, wie es der reine nackte Leichtsinns von dir wäre, wenn du aus bloßer Halsstarrigkeit dies geradezu wider natürlich günstige Angebot unbenützt lassen wolltest.

Jetzt macht es dir Vergnügen, erst recht den Unerweichlichen zu spielen. Er bietet dir vierzehn Mark fünfzig und fügt hinzu, daß er dies nur deshalb tue, weil du eine ganz besonders vorteilhafte Figur hast und weil er deshalb darauf rechnen kann, die Sachen sehr bald weiter verkaufen zu können, — allerdings ohne einen Pfennig daran zu verdienen, wenn er nicht überhaupt noch Geld dabei zulegt.

Auch das zieht nicht. Im Gegenteil: durch das schrittweise Entgegenkommen sicher gemacht, erklärst du kurz und bündig:

„Nicht für vierzehn Mark und fünfneunzig!“

Da seufzt der Mann deiner Sympathie schwer auf. Eine tiefe Wandlung vollzieht sich in seinem Inneren — er gibt sich in sein Schicksal. Er ist geknickt wie eine Lilie nach dem Sturm. Er legt drei große, blaue, silberne Fünfmarkstücke auf deinen Schreibtisch. „Damit ich heute wenigstens mein Handgeld mach'!“ sagt er dabei . . .

Dann zieht er aus einer großen Rocktasche, deren Vorhandensein du nie geahnt hättest, ein riesiges schwarzes Tuch. Das breitet er auf dem Fußboden aus, legt die Kleider sauber darauf und wickelt alles zu einem Päckchen zusammen. „Fünfzehn Mark“, murmelt er dabei mit inniger Betrübniß, „dafür hab' ich einmal im Winter eine ganze Droschke voll Sachen gekauft . . .“ Dann aber heitert sich sein Gemüt wieder auf.

Er überreicht dir seine Karte und empfiehlt sich für später vorkommende Fälle.

Und, im Bestreben, dir zum Abschied eine Höflichkeit zu sagen, versichert er dir, während er schon die Türhinge in der Hand hält: „Ich komm' mit Vergnügen wieder zu Ihnen, wenn Sie mich brauchen. Ich hab' die Leute sehr gern, die gleich die richtigen Preise verlangen. Wenn Sie z. B. mehr gesagt hätten, wie fünfzehn Mark, so hätt' ich wirklich erst handeln müssen.“

### Accent-Rätsel.

Marie, die junge blasse Näherin,  
Schafft Tag für Tag um lärglichen Gewinn  
Und gönnt sich kaum ins Freie einen Gang,  
Trotzdem das Wort sie ist schon Jahrelang —  
Der Arzt zum Bade rät. — Wie kann sie fort?  
Sie ist ja — anders nur betont — das Wort!

### Zweifelhige Charade.

Durch vieler Hände fleißig Regen,  
Maschinen, Regen, Sonne auch,  
Vor Allem doch durch Gottes Segen,  
Ist sie in täglichem Gebrauch!  
Die zweite bringt der kühle Abend,  
Die schöne, heit're Sommernacht,  
So köstlich frisch und herrlich labend,  
Der Pflanze wird sie dargebracht!  
Das Ganze eine Krankheit ist der Pflanzenwelt.  
Vor allem sie dem Gärtner sehr mißfällt!

### Akrostichon.

1, 2 find'st in Sahara wohl,  
Doch nie in der Dase.  
3, 4 weist stets ein Vetter auf,  
Doch niemals eine Base,  
5, 6 birgt wohl das Sachsenland,  
Doch nimmer Bayern, Baden,  
7, 8 zeigt sich beim Ostel nur,  
Doch nimmermehr beim Pathen.  
9, 10 kann niemals eine See,  
Noch je ein Zwerg dir zeigen;  
Doch ist es einem Recken stets  
Und jedem Gekken eigen.  
In Erfern, Becken, Birken sind  
Die 11 und 12 zu schauen,  
Doch nie auf Hinnen, nie im Wald,  
Auf Beeten nicht und Auen. —  
In einem ganzen Worte dann  
Die Zeichen all verbunden:  
Nacht's Sonntags dir als Zeitvertreib  
Entschwinden schnell die Stunden.

### Rätseldistichon.

Allen bin ich bekannt, manch' Drama hab' ich  
gedichtet.  
Wendert zwei Zeichen man um, werd' ich zur  
Waffe sogleich.

### Auflösung aus voriger Nummer.

Diamanträtsel: Pfingsten, P., Ufa, Reise,  
München, Pfingsten, Persien, Iltis, Jes, A.

### Kirchenkalender.

(Fortsetzung).

Sonntag, 4. Oktober. Achzehnter Sonntag nach Pfingsten. Rosenkranzfest. ● Dominikaner-Klosterkirche: Von Samstag nachmittag an bis Sonntag abend können die Gläubigen nach würdigem Empfang der hl. Sakramente, so oft einen vollkommenen Ablass gewinnen, als sie die Rosenkranzkapelle besuchen und dort auf die Meinung des hl. Vaters beten. Während des Monats Oktobers ist jeden Abend nach dem Komplet Rosenkranzandacht mit sakramentalem Segen. ● Franziskaner-Klosterkirche: Fest des hl. Franziskus v. Assisi. Morgens um 5 Uhr ist Aussetzung des Allerheiligsten. Im übrigen ist die Gottesdienstordnung Vormittags wie an den gewöhnlichen Sonntagen. Der Segen mit dem Allerheiligsten wird nach dem feierl. Hochamte um 9 Uhr gespendet. Nachmittags ist um 1/3 Uhr Versammlung der Mitglieder des 3. Ordens mit kurzer Predigt und Einkehrung, um 1/4 Uhr feierliche Vesper, darauf Festpredigt. ● Herz Jesu-Kloster: Morgens 7 Uhr Hochamt, Nachmittags 1/4 Uhr Predigt und Andacht. ● Karmeliten-Klosterkirche: Während des Monats Oktobers ist in dieser Kirche die Rosenkranz-Andacht Morgens um 6 Uhr. ● Ursulinen-Klosterkirche: Gemeinschaftliche hl. Kommunion des Marienvereins.  
Montag, 5. Oktober. Placidus, Abt † 546. ● Clarissen-Klosterkirche: Morgens 1/7 Uhr Hochamt zu Ehren der Königin des hl. Rosenkranzes.  
Dienstag, 6. Oktober. Bruno, Ordensstifter † 1101.  
Mittwoch, 7. Oktober. Sergius, Martyrer † 303.  
Donnerstag, 8. Oktober. Brigitta, Witwe † 1373. ● Maria Empfängnis-Pfarrkirche: Morgens 8 Uhr Segensamt, Nachmittags 5 Uhr Vortrag für den christlichen Mütterverein.  
Freitag, 9. Oktober. Dionysius, Bischof und Martyrer † 272.  
Samstag, 10. Oktober. Gereon, Martyrer † 286